

somit auf die apostolische Tradition und überdies auf die Kölner Provinzialsynode von 1536 und also auf Johannes Gropper beriefen, während andere Konzilsväter gegenteilige Auffassungen vertraten. Als Elemente der Modernität des Dekrets „Tamesti“ hebt sie Formpflicht und Publizität der Eheschließung hervor, damit aber auch die Verkirchlichung des Eheinstituts, das bis zum Tridentinum – ungeachtet der von der Kirche auch im Mittelalter betonten Sakramentalität der Ehe – Sache der weltlichen Prägung und Aufgabe und Verantwortung des Familienvaters war. Sie unterscheidet zwischen „Sakramentalität“ und „Sakralität“ und sieht durch die Klerikalisierung der Eheschließung die Sakramentalität gesteigert und in beidem zwei wesentliche Aspekte der Umgestaltung der Ehe in den katholischen Ländern der frühen Neuzeit. In der „Klerikalisierung und Sakralisierung der Ehe“ erblickt sie „antreibende Kräfte im Prozeß der Sozialdisziplinierung“, die „Teil des umfassenderen Bildes der Modernität sind“ (370). Sakramentalität der Ehe und Publizität und Sakralität der Eheschließung sind die Grundlagen, „dank derer die tridentinische Kirche in der Neuzeit ihre ureigene Kontrolle über die Einrichtung der Ehe bestätigt und ausdehnt, die an und für sich ein weltliches Problem bleibt, aber immer mehr zu einem Problem des Gewissens wird“ (379).

Der leider eines Registers entbehrende Band enthält außerdem folgende Beiträge: *Umberto Mazzone*, „Versammlungs- und Kontrolltechniken“ (79–106), *Louis Châtellier*, „Die Erneuerung der Seelsorge und die Gesellschaft nach dem Konzil von Trient“ (107–123), *Wolfgang Brückner*, „Die Neuorganisation von Frömmigkeit des Kirchenvolkes im nachtridentinischen Katholizismus“ (147–173), *Adriano Prosperi*, „Die Beichte und das Gericht des Gewissens“ (175–197), *Miriam Turrini*, „Recht und Theologie in der Neuzeit – einige Untersuchungsansätze“ (199–210), *Giancarlo Angelozzi*, „Das Verbot des Duells – Kirche und adeliges Selbstverständnis“ (211–240), *Peter Burschel*, „Imitatio sanctorum. Oder: Wie modern war der nachtridentinische Heilighimmel?“ (241–259), *Angelo Turchini*, „Die Visitation als Mittel zur Regierung des Territoriums“ (261–298), *Cecilia Nubola*, „Visitationen zwischen Kirchen und Staaten im 16. und 17. Jh.“ (299–323), *Anne Conrad*, „Das Konzil von Trient und die (unterbliebene) Modernisierung kirchlicher Frauenrollen“ (325–341), *Volker Reinhardt*, „Das Konzil von Trient und die Naturwissenschaften. Die Auseinandersetzung zwischen Bellarmin

und Galilei als Paradigma“ (381–393), *Carlo Poni*, „Wirtschaft, Wissenschaft, Technologie und Gegenreformation. Die polemische Theologie des Tommaso Bozio“ (395–426) und *Romeo Astorri*, „Das Konzil von Trient im Denken der Kanonisten Ende des 19. und Anfang des 20. Jh.s“ (427–452).

Köln und Neuendettelsau Harm Kluiting

*Müller, Andreas: Reformation zwischen Ost und West. Valentin Wagners griechischer Katechismus (Kronstadt 1550). Eingeleitet, ediert und kommentierend übersetzt von A. M. (= Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens 23), Köln-Weimar-Wien (Böhlau) 2000, XXXVI, 388 S., ISBN 3-412-12699-3 und*

*Müller, Andreas: Humanistisch geprägte Reformation an der Grenze von östlichem und westlichem Christentum. Valentin Wagners griechischer Katechismus von 1550 (= Texts and Studies in the History of Theology 5), Mandelbachtal-Cambridge 2000, IX, 385 S., kt., ISBN 3-934285-32-5.*

1. In der Edition des griechischen Katechismus von Valentin Wagner aus Kronstadt in Siebenbürgen und der Dissertation zum gleichnamigen Werk liegen zwei für die Reformationsgeschichtsschreibung wichtige Werke vor. Bedeutend nicht nur im Blick auf die siebenbürgische Reformations- und Schulgeschichte, sondern gleichfalls für die Katechismus- und vor allem die Melancthonforschung. – Die vorliegende Textedition beruht auf einer gründlichen Untersuchung und Bearbeitung, in deren Verlauf es dem Autor auch gelang, bisher unbekannte Katechismus-Drucke auf dem Athos aufzuspüren. In der Einleitung zur Edition werden die wichtigsten Ergebnisse der Dissertation zusammengefasst. Eckdaten zur biografischen, kultur- und zeitgeschichtlichen Situation, zur Reformation in Kronstadt, zur gegenseitigen Wahrnehmung orthodoxer und protestantischer Christen, zur Textverbreitung und -verarbeitung, zu Quellen und Theologie des Katechismus vermitteln die notwendigen Informationen zur Einordnung des Werkes. – Der griechische Text ist mit einem kritischen Apparat versehen, Zitate und Anspielungen auf biblische wie nicht-biblische, antike und spätantike Autoren wie auch Kirchenväterzitate sind zur besseren Übersicht fett und kursiv gedruckt. Der Apparat der gegenüber stehenden deutschen Übersetzung dient kommentierend dem reformationsgeschichtlichen

Vergleich mit Wittenberger (vor allem Melanchthons) und oberdeutsch-reformierten Positionen wie dem Vergleich mit anderen griechischen Katechismen der Reformationszeit (Camerarius und Lossius). Ein ausführliches Register zur Übersetzung führt sämtliche Zitate und Anspielungen geordnet auf. – Valentin Wagners griechischer Katechismus wurde erstmals 1550 in Kronstadt gedruckt. Als Adressaten sah die Vorrede sowohl die siebenbürgische Schüler- als auch eine orthodoxe Leserschaft vor. Der Katechismus entfaltet die fünf christlichen Hauptstücke in insgesamt 20 Dialogen: Dekalog in 10, Apostolikum in 3, Vaterunser in 4, Taufe in 1 und Abendmahl in 2 Dialogen. In seiner Auswahl und Bearbeitung des Textmaterials nimmt Wagner Rücksicht auf die zu erwartende orthodoxe Leserschaft, indem er kontroverstheologische Themen umgeht und Gemeinsamkeiten hervorhebt. Dennoch fand sein Katechismus kaum Eingang in orthodoxen Kreisen, weil Wagner im großen und ganzen doch eher „am Interesse und an den gottesdienstlichen Gewohnheiten abendländischer Christen orientiert“ (XXXIII) war – z. B. indem er das Apostolikum statt des Nicänokonstantinopolitanums behandelte – und die „einfache Übertragung westlich-reformatorischer Gedanken in die ostkirchliche Sprache“ (XXXIV) nicht ausreichte, um eine wirkliche Verständigung zu leisten. – Wagners Katechismus bleibt allerdings ein bedeutendes Dokument der siebenbürgischen Schulgeschichte. Vor dem Hintergrund der akuten Türkengefahr sollte ein griechisch formulierter Katechismus gebildete und tugendhafte Bürger und Christenmenschen heranziehen, um den drohenden Untergang noch abzuwenden. Die in starker Anlehnung an Melanchthon formulierten reformatorischen Gedanken in Wagners griechischem Katechismus dienten gerade in der aktuellen Situation als „geistliches Schwert“, das zugleich eine ethisch vorbildliche Lebensweise als Demonstration gegenüber den Osmanen hervorbringen sollte.

2. Ausgehend vom bisherigen Forschungsstand, der je nach konfessionalistischer Brille Valentin Wagner entweder als stark lutherisch oder aber schweizerisch geprägt versteht, erlaubt die vorliegende Dissertation durch ihre genaue philologische und theologische Analyse des Katechismus eine exaktere theologiegeschichtliche Verortung, die auch zur besseren Beurteilung der siebenbürgischen Reformationsgeschichte beiträgt. In vier Hauptkapiteln entfaltet der Autor Entstehungsbedingungen zeitgeschichtlicher

wie biografischer Art, den Adressatenkreis, die Textgeschichte und die Theologie Wagners. Die Ergebnisse bündelt das abschließende fünfte Kapitel. Wagners Werke in kurzer Übersicht mit Angabe des Fundortes, Siglen (und z.T. mit Anmerkungen des Autors versehen) sowie Handschriftenproben Wagners ergänzen die Arbeit im Anhang. Ein ausführliches Orts-, Personen- und Sachregister führt schnell zu den interessierenden Themen.

Kap. 1 gibt Auskunft über Leben und Werk Valentin Wagners. Geboren um 1510 wohl in Kronstadt beginnt Wagners Schuldienst vor seiner ersten Wittenbergerreise, die für 1542/43 plausibel gemacht wird. Die zweite Reise erfolgt 1554. Seit 1547 Ratsherr, folgt Wagner 1549 Johannes Honterus im Stadtpfarramt der Schwarzen Kirche in Kronstadt. Am 2. September 1557 stirbt Wagner in Kronstadt. Wagners erste größere humanistisch-pädagogische Veröffentlichungen datieren ins Jahr 1547. 1550 erscheint der Katechismus und ab 1554 verlegt er bis zu sieben Melanchthon-Schriften. In den 1550er Jahren ediert er das erste Gemeindegangbuch für die siebenbürgische Kirche. Seine Editionen spiegeln seine humanistisch-reformatorische Grundhaltung wider und belegen die starke didaktische Ausrichtung seiner Schriften.

Kap. 2 behandelt das historische Umfeld, das die Entstehungs- und Rezeptionsbedingungen für den Wagnerschen Katechismus bestimmte. Die politische Geschichte schuf die Voraussetzungen für die relative Selbstständigkeit Siebenbürgens am Rande des osmanischen Reiches, in deren Folge sich die „spezifisch siebenbürgische Praxis religiöser Toleranz im 16. Jahrhundert“ (49) durchsetzte. Die Orthodoxie in Siebenbürgen und Südosteuropa, die als Rezipient des Katechismus in Frage kam, bestand zum einen aus griechischen Händlern und Klerikern im Bereich der rumänischen Kirche und zum anderen aus rumänischen Orthodoxen mit einem ihrer Zentren in der oberen Vorstadt (Schei) in Kronstadt. Anknüpfungspunkte für eine Wahrnehmung des Wagnerschen Katechismus bildeten z. B. der vermehrte Bildungsdrang der Griechen ab Mitte des 16. Jh.s, die Rezeption antiker Philosophen in den Bilderzyklen der benachbarten Moldauklöster oder die Veröffentlichung rumänischer kirchlicher Literatur im 16. Jh. – Den engeren geistesgeschichtlichen Rahmen des Wagnerschen Katechismus bildete die eindeutig städtisch geprägte Kronstädter Reformation. Im wesentlichen von Humanisten (Honterus und Wagner) mit Bildungsabsichten in religiöser und ethischer Sicht

getragen, diente der Katechismus der theologischen Konsolidierung.

Kap. 3 liefert eine minutiöse Text- und Editionsanalyse. Die neuen Funde auf dem Athos belegen mit den bisher vorhandenen Exemplaren insgesamt drei unterschiedliche Editionsvarianten des einzigen Druckes von 1550. Schon in der Wahl des Titelblatts spiegelt sich die Bedeutsamkeit des Werkes, da dieser letzte vor Honterus' Tod kreierte Entwurf sämtliche wichtigen reformatorischen Druckschriften von allgemein-siebenbürgischem Interesse zielt. Die Rechtschreibung läßt auf die neugriechische Aussprache eines slawischen Mitarbeiters – vermutlich der Serbe Dimitrios – schließen und bietet einen möglichen Beweis für die „erste orthodox-protestantische Koproduktion“ (146). Die Analyse der Textform zeigt einmal mehr, dass Wagner nicht auf eine einzige reformatorische Schulrichtung festzulegen ist. Beispielsweise steht die Grobgliederung seines Katechismus in Wittenberger Tradition, die Dialogform entspricht eher antik-humanistischen Vorbildern, während Aufteilung und Wiedergabe des Dekalogs Entsprechungen in der oberdeutsch-calvinistischen Katechismusliteratur hat, wobei im Detail formale Übereinstimmungen mit Melancthon vorliegen. – Zu den Quellen des Katechismus, die als „Steinbrüche“ für Zitate und Anspielungen genutzt wurden, gehören zahlreiche antike bzw. spätantike Schriften sowie die biblischen Bücher Alten und Neuen Testaments. Kirchenväterzitate finden sich hauptsächlich in den Dialogen zum Apostolikum, vor allem Basilius von Cäsarea und Epiphanius von Salamis. Wagners Literaturkenntnis bleibt im Rahmen des reformatorischen Humanismus des Melancthonkreises. Die inhaltlichen Übereinstimmungen mit den griechischen Katechismen von Lukas Lossius 1545 und dem Melancthonfreund Joachim Camerarius 1551/52 sind auf das gemeinsame Umfeld bzw. dieselbe Schule zurückzuführen.

Kap. 4 arbeitet Wagners Theologie im Kontext von Reformation und ostkirchlicher Orthodoxie heraus. Wagners Themenauswahl und -bearbeitung orientiert sich vorwiegend an seinem Adressatenkreis und an der kirchlichen Praxis. Kontroverstheologische Themen wie z. B. die Mittlerschaft der Heiligen oder eine explizite Auseinandersetzung mit dem *filioque*, der orthodoxen Bilderlehre und Mariologie unterbleiben. Wagner formuliert oft so, dass orthodoxe Leser nicht abgeschreckt werden müssen, obwohl ihm zumindest an einer Stelle ein massiver Fehler unterlief, indem er die Bezeichnung

*homoiousios* statt *homoousios* für das Verhältnis von Sohn und Geist zum Vater benutzte. Gleichfalls musste die Beschreibung Mariens als Sohnes- statt Gottesgebäerin für orthodoxe Ohren häretisch klingen. – Wagners Sakramentenlehre (Taufe, Abendmahl und Beichte – nicht als Sakrament behandelt, sondern im Apostolikums-Abschnitt, wo die Kirche als Ort des Sündenbekenntnisses und der Beichte erscheint) offenbart generell zwei Tendenzen: einen gewissen Eklektizismus bei der Themenauswahl und eine vorzugsweise katechetische Ausrichtung gerade im Blick auf Abendmahl und Beichte. Wagners Taufdialog sowie seine pneumatologischen wie trinitätstheologischen Aussagen fussen auf Basilianschen Positionen und sind daher stark griechisch-altkirchlich geprägt. – Im Blick auf spezifisch reformatorische Topoi wie der Rede vom freiem Willen, den guten Werken, vom dreifachen Gebrauch des Gesetzes, von der Obrigkeit zeichnet sich Wagners Theologie stets durch mehr Nähe zu den Positionen des späteren Melancthon als zu denen Luthers aus. Zu Recht begründet der Autor dies damit, dass „Melancthons humanistisch geprägte Theologie ... sowohl der in Kronstadt durchgeführten Stadtreformations und ihren Bedürfnissen“ entgegenkam „als auch der Situation von Christen am Rande oder innerhalb eines osmanisch regierten Gebietes“ (273). Gerade im Verständnis der Schrift und in der Betonung der christlichen Ethik standen sich Wagner und Honterus sehr nahe. Die Schrift galt ihnen sowohl als autoritative Quelle für die reine Lehre (Orthodoxie) als auch als Offenbarung des Gotteswillens für die rechte Lebenspraxis (Orthopraxie).

Im abschließenden Kap. 5 resümiert der Autor eine weitgehende Übereinstimmung der Wagnerschen Positionen mit Melancthon. Abweichungen „in Richtung oberdeutscher und Schweizer Theologie“ seien „nicht als eine bewußte Abwendung von Luther, sondern vielmehr als eine Modifikation lutherischer Theologie in den kronstädtischen Kontext hinein zu verstehen“ (302), da Melancthons Theologie den Kronstädter Bedürfnissen am besten entsprach. Im Kontext der Kronstädter Reformation bilde der Wagnersche Katechismus ein „theologisch-pädagogisches Zentralkokument“ (302). Dem ist vorbehaltlos zuzustimmen.

Ebsdorfergrund

Cornelia Schlarb

Glaser, Karl-Heinz / Stuth, Steffen (Hrg.): *David Chytraeus (1530–1600)*. Norddeutscher Humanismus in Europa. Beiträge